



Mein Europa der Zukunft

Von Prof. Dr. Werner Weidenfeld

Europas Einigung ist eine Erfolgsgeschichte. Aus den Ruinen eines Weltkriegs ist ein dynamischer, attraktiver Kontinent entstanden. Etliche seiner Handlungen gehören heute zu den Spitzenereignissen der Weltpolitik. Rund 500 Millionen Menschen haben ihr politisches Zusammenleben friedlich und freiheitlich geordnet.

Diese eindrucksvolle Grundlage benötigt nun aber eine strategische Perspektive.

Die Epoche der Internationalisierung und Globalisierung hat die europäischen Staaten zu klein werden lassen, um die großen Probleme lösen zu können. Internationale Krisenherde, weltweiter Terrorismus, Wettbewerbsdruck, Klimawandel, Ressourcenengpässe, Migration – Europa ist durch die weltpolitischen Risiken extrem gefährdet. Deshalb muss die Europäische Union in ihrem eigenen Interesse einen großen weltpolitischen Stabilitätsbeitrag leisten. Doch komplizierte und langwierige Verfahren lähmen die Entscheidungsfindung. Angesichts der möglichen Beitritte Kroatiens, der Westbalkanstaaten, Islands und der Türkei wird sich die Situation weiter verschärfen.

Die Dichte der europäischen Integration hat ein Niveau erreicht, das die Frage nach ihrer Verfasstheit geradezu zwanghaft aufwirft. Die Europäische Union hat den größten Binnen-

markt der Welt, sie verfügt mit dem Euro über eine der stärksten Währungen, sie ist ein wichtiger Akteur der internationalen Krisenbewältigung, sie bietet ihren Bürgern ein hohes Maß an rechtlicher und sozialer Absicherung. All dies hat die Europäische Union verwirklichen können – ohne politische Handlungsfähigkeit und supranationale Legitimation zu elementaren Kategorien ihres Daseins werden zu lassen. In jeder Situation ihrer Integrationsgeschichte wurden je nach Einzelinteressen und Augenblickstimmung fast zufällig Zuständigkeiten übertragen. Vom Binnenmarkt über die Währungspolitik, von der Umweltpolitik bis zur Sicherheit – alles ohne systematischen Zwang.

Ein Europa, das magnetisch immer mehr Aufgaben und immer mehr Mitglieder an sich zieht, verlangt geradezu nach verbürgter Zuverlässigkeit. Es ist nicht länger bloß ein Gegenstand von Pathos und Vision, sondern ein Produzent von öffentlichen Gütern, an den harte Leistungserwartungen zu richten sind.

Eine Schlüsselfrage drängt sich also auf: Wieso gelingt Europa nun nicht ein großer historischer Schritt nach vorn?

Ein Blick auf die größeren Konstellationen zeigt, dass dem Kontinent seit vielen Jahren kein Durchbruch zu neuen Erfolgen gelungen ist: Das Wunder der Integration nach dem Zwei-

ten Weltkrieg mündete zunächst in den 70er Jahren in eine Erschöpfung, die man „Eurosclerosis“ nannte. Dann fand man die Kraft zu einem neuen historischen Aufbruch. Die Vollendung des Binnenmarktes wurde gekrönt mit dem Vertrag von Maastricht, der die Wirtschafts- und Währungsunion schuf und die Erweiterung institutionell grundierte. Nach diesem Vertrag von 1992 sind nur noch Detailkorrekturen wie im Vertrag von Amsterdam oder gar Rückschritte wie in der Regelung der dreifachen Mehrheit im Vertrag von Nizza kodifiziert worden.

Europa hat also seit 16 Jahren keinen großen Entwurf zur Architektur seines politischen Systems verabschiedet. Entweder hat es nur kleine Reformdetails geliefert oder es ist gescheitert. Wer dieses Desaster überwinden will, der darf nicht einfach routinemäßig weitertaktieren. Man muss sich über den Kerngrund der Stagnation Klarheit verschaffen und dort strategisch ansetzen:

Europas große Erfolgsgeschichte ist Teil einer spezifischen weltpolitischen Konstellation gewesen. Der Ost-West-Konflikt hat im Westen ein Gespür fundamentaler Bedrohung seiner zivilisatorischen Lebensform erzeugt. Freiheit und Sicherheit, personale Würde und wirtschaftliche Wohlfahrt – dies alles konnte in Westeuropa nicht über einzelne Staaten gewährleistet werden, sondern nur über die supranationale Integration. Dies entfaltete die Wucht einer archaischen politischen Kraft. Unter diesem Eindruck hat sich der Prozess der Einigung in Eu-

ropa phasenweise sehr viel schneller entfaltet, als es die kühnsten Visionäre entwarfen.

Europa hat diese Wucht verloren. Weder die Weltpolitik noch Europa verfügen über eine dominante Struktur früherer Jahrzehnte. Insofern ist auch klar, dass der Vertrag von Maastricht das letzte Dokument war, das die existentielle Kraft dieser Konstellation atmete. Logisch ist jetzt die Frage zu stellen, worin Europa heute die Vitalität archaischer Kraft finden kann. Sie ist nicht in der Intransparenz bürokratischer Mammutverträge aufzuspüren. Europa kann heute nur als die rettende, elementare Antwort auf die Globalisierung das Ethos einer Idee kraftvoller Begründung erfahren. Die Staaten sind zu kleinen Spielbällen der Weltpolitik verkümmert. Der integrierte Kontinent aber kann bei den immensen Anforderungen der Weltpolitik durchaus mithalten. Die gemeinsame Währung Euro ist der anschauliche Beleg dafür. Zu allen

»Europa hat das Potential einer Weltmacht, es muss nur angemessen organisiert werden.«

anderen großen Themen könnte Europa die staatliche Hilflosgigkeit überwinden: Steuerung der Migration, Versorgung mit Energie, Sicherung der Rohstoff-Ressourcen, Abwehr des Terrorismus, soziale Umschichtung durch demographischen Wandel.

Die Kunst der großen Deutungsmuster, die einen neuen europäischen Aufbruch aus der „zweiten Eurosclerosis“ bringen kann, wird als Ausgangspunkt die Globalisierung mit ihren dramatischen Konsequenzen erklären. Sie wird dann damit

das strategische Konzept der Differenzierung unseres Kontinentes nach Innen und nach Außen damit verbinden. Zaghafte Versuche gibt es bisher dazu – von der Sicherheit bis zur Energie, von der Mittelmeer-Union bis zur östlichen Nachbarschaft. Fast jedes dieser Beispiele wurde zunächst belächelt, bis man den Sinn erfasste.

Im Alltag dominieren aber nach wie vor die Eindrücke einer „zweiten Eurosclerosis“: Die Modernisierung der Europäischen Union bleibt aus, ihre weltpolitische Mitwirkung bleibt rudimentär. Aber Europa hat das Potential einer Weltmacht – es verfügt über Spitzenplätze im Welthandel, bei der Weltproduktion wie in Forschung und Bildung. Dieses Potential muss nur angemessen organisiert und mit dem Geist europäischer Identität fundiert werden.

Eine solche historische Großleistung kann das gleiche Europa erbringen, das heute verunsichert vor sich hindumpelt. Nicht die großen Apparate werden diese Krise jedoch überwinden, sondern nur die Fähigkeit zu einer archaischen Deutung des Sinns. Es ist das Momentum des geistigen Entwurfs und der strategischen Präzision, aus dem Europas neues Gesicht entstehen kann. Und schließlich: Diese Inspiration ist in eine ganz einfache, elementare Symbolsprache zu übersetzen.



Prof. Dr.
Werner Weidenfeld

... ist Ratgeber der Mächtigen und Direktor des Centrums für angewandte Politikforschung an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Er ist von den deutschen Politikexperten erneut zum Berater Nummer eins gewählt worden. Das Magazin „Cicero“ zählt ihn zu Deutschlands wichtigsten Vordenkern, denn Werner Weidenfeld trägt mit wissenschaftlichen Mitteln zur Problemlösung von Politik und Gesellschaft bei. Neben zahlreichen Büchern und Aufsätzen ist er auch im Fernsehen ein gefragter Gesprächspartner. Seine internationale Erfahrung gibt ihm ein besonderes Profil: So wirkte er zwölf Jahre in der Bundesregierung

als Koordinator für die deutsch-amerikanische Zusammenarbeit und ist seit Präsident Ronald Reagan ein willkommener Gesprächspartner im Weißen Haus. Darüber hinaus lehrte er als Professor an der Sorbonne in Paris und hat eine Professur an der Universität Peking. Der gefragte Vortragsredner hat erst kürzlich ein Buch für Jugendliche geschrieben, das sich auch für Erwachsene zu lesen lohnt: „Europa leicht gemacht. Antworten für junge Europäer“ (Carl Hanser Verlag, München). Sein erfolgreichstes Buch „Europa von A bis Z“, (Nomos Verlag, Baden-Baden) wurde in 20 Sprachen übersetzt und erscheint jetzt in 11. Auflage.